

Kommentar:

Zukunftssicherung der weltweiten Landwirtschaft: Vielfalt statt Einfalt

5,3 Milliarden Hektar Acker- und Weideland stehen dem Planeten Erde zur Verfügung, um seine Weltbevölkerung zu ernähren: heute 6,7 Milliarden Menschen, künftig sieben, ja bis zu neun Milliarden. Die Meldungen vergangener Wochen über gewalttätige Aufstände in etwa 30 Ländern wegen rasant gestiegener Lebensmittelpreise zeigen, welche politische Sprengkraft dem Thema globale Nahrungssicherung künftig zukommen wird.

Klimabedingte Ertragsausfälle, veränderte Ernährungsgewohnheiten, der politisch forcierte Agro-Energieboom, Finanzspekulationen auf den Weltagarmärkten -- ein Bündel an Ursachen liegt den drastischen Preisschüben zugrunde und wird auch künftig die agrarische Tragfähigkeit der Erde bestimmen. Als Ausweg wird gefordert, die landwirtschaftliche Produktivität weltweit anzukurbeln, die Intensität zu erhöhen: mehr Chemie, mehr moderne Technologie, inklusive Agro-Gentechnik; eben die klassische Strategie der Moderne. Dabei hat sich gerade dieser Weg der Ökonomisierung und Technisierung mit seiner Ausrichtung auf liberalisierte Weltagarmärkte, wie sie auch von der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds IWF verfolgt wurden, als Sackgasse erwiesen, weil sie die bäuerliche Bevölkerung in den Entwicklungsländern außen vor ließ. Stattdessen setzte man auf exportorientierten, industriellen Intensivanbau in Monokulturen. Doch Wasserknappheit, Rückstände von Agrarchemie, schwindende Artenvielfalt, eine vielerorts dramatische Erosion des Bodens, sich ausbreitende Dürren und unberechenbare Klimaschwankungen gefährden die Grundlagen der Landwirtschaft und damit der Nahrungssicherung.

Daher schlug jetzt nach dem Weltklimarat auch der Weltagrarrat in einer Studie mit dem sperrigen Titel „Internationale Bewertung der Agrarforschung und -technologie für Entwicklung (IAASTD)“ Alarm und fordert einen Richtungswechsel: weg vom eindimensionalen Denken der Input/Output-Relationen und hin zu differenzierten Strategien, jeweils angepasst an Klima- und Bodenstandorte sowie traditionelle Anbautechniken und bewährtes Wissen der heimischen Bauern. Erst die Rückbindung an kulturelle, soziale und landschaftliche Besonderheiten jeder Weltregion kann Nachhaltigkeit, nämlich den langfristigen Erhalt von Wasser, Wald und Boden und damit die Nahrungssicherung gewährleisten. Die Sachverständigen plädieren für eine multifunktionale Landwirtschaft: statt mit High-Tech-Saatgut, Dünger und Pestiziden technische Patentlösungen für den Einsatz in aller Welt zu liefern, sollten auf lokaler Ebene angepasste Strategien für die Bauern gefunden werden.

Vor diesem Hintergrund trifft sich Mitte Mai von der Öffentlichkeit bisher kaum wahrgenommen die neunte Vertragsstaatenkonferenz über die biologische Vielfalt (CBD) mit 5.000 Delegierten aus 190 Ländern in Bonn. Auch hier geht es um den Zugang und die Sicherung der natürlichen Ressourcen. Weltweit sterben täglich 70 Pflanzenarten aus; auch in Deutschland gelten 27 % der Farn- und Blütenpflanzen als gefährdet. Diese Gen-Erosion führt zu einer Einengung der pflanzlichen Varietät, welche durch eine einseitige Agrarzüchtung noch gefördert wird. Reis, Mais, Weizen und Kartoffeln sind die wichtigsten Kulturpflanzen weltweit. In ihrer Ursprungsregion in den Anden bringt es die Kartoffel auf rund 3.000 Sorten, unterschiedlich in Farbe,

Form, Nutzung sowie Widerstandsfähigkeit gegenüber klimatischen Schwankungen und Krankheiten. Der industrielle Anbau hat einen großen Teil dieser Vielfalt verdrängt. Ebenso gefährdet sind die genetischen Ressourcen von Getreide im Nahen Osten, von Mais in Mittelamerika, von Hülsenfrüchten in Indien. Die Einengung der Biodiversität reicht so weit, dass in Holland 60 % des Winterweizens durch eine Sorte dominiert wird, beim Sommerweizen sogar 94 %. Der Verlust biologischer Vielfalt ist unwiederbringlich: für den Klimaschutz, den Erhalt der Bodenfruchtbarkeit, die Selbstreinigungskraft der Gewässer, den Erhalt biologischen Potentials für Krisenfälle. Zugleich monopolisieren wenige Firmen der Industrieländer immer stärker ihren Zugang zu den genetischen Potentialen der Erde. Die natürlichen Ressourcen geraten in Gefahr durch wirtschaftliche Interessen zur Verfügungsmasse zu werden. Das ist auch das Thema der nächsten Wochen bei den Bonner Verhandlungen.

Endlich müsste sich die Erkenntnis durchsetzen, dass Globalisierung nicht nur Freihandel im Interesse bestimmter Unternehmen heißt, sondern globale Verantwortung für die menschliche Überlebensfähigkeit. Dazu bedarf es aller Anstrengungen der internationalen Staatengemeinschaft, um zur Versorgungssicherheit in den Entwicklungsländern beizutragen; dazu gehört aber auch, unseren ressourcenverschwendenden Lebensstil und unsere Wirtschaftsweise zu überdenken und langfristig in neue Bahnen zu lenken.

Dr. Clemens Dirscherl ist Geschäftsführer des Evangelischen Bauernwerks mit Sitz in Waldenburg-Hohebuch und Agrarbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD); zudem ist er Mitglied im Nachhaltigkeitsbeirat der Deutschen Ernährungswirtschaft und Lehrbeauftragter im Fachbereich Agrarwirtschaft der Fachhochschule Nürtingen